

APOSTEL JESU CHRISTI IN DER WELT, DIE SICH ÄNDERT

P. Franciszek Mickiewicz SAC

Ich möchte meine Überlegungen in zwei Teile gliedern. Der erste, längere Teil hat einen streng theologischen Charakter. Er stützt sich auf Texte des Evangeliums, indem er den wesentlichen Charakter des Apostolats der Jünger Jesu aufzeigt. Allen, die die Bibel lesen, dienen diese als Modell und Beispiel der Nachfolge. Der andere Teil ist indes pragmatisch. In diesem Teil möchte ich darüber nachdenken, wie wir, die wir im 21. Jahrhundert leben, die Sendung, Jünger Jesu zu sein, fortsetzen und seine Apostel in der gegenwärtigen Welt sein können, in der es unaufhörlich viele Veränderungen gibt. Am Ende dieses Teils lade ich alle Anwesenden zu einer gemeinsamen Reflektion ein. Es wird deshalb nötig sein, Fragen zu stellen, meine Darlegung zu ergänzen und eigene Erfahrungen mit dem vorgetragenen Thema einzubringen.

I. DAS ZIEL DER WAHL DER APOSTEL UND IHRE SENDUNG

In diesem Teil der theologischen Reflektion greifen wir zuerst auf den Text Mk 3,13-15 zurück, in dem der Evangelist auf kurze und einfache Weise die drei großen Ziele für die Wahl der zwölf Apostel vorstellt. Markus schreibt: „Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er erwählt hatte, und sie kamen zu ihm. Und er setzte zwölf ein, die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben.“ In diesem Text ist der zweite Teil für uns der wichtigste (V. 14-15), in dem Markus schreibt, dass er die Zwölf einsetzte, damit sie mit ihm seien und damit er sie zum Predigen aussende und sie die Vollmacht hätten, Dämonen auszutreiben. Auf diese Weise legt er die drei Ziele für die Gründung einer Gemeinschaft der zwölf Apostel dar, die so zusammengefasst werden können: 1. mit Jesus sein; 2. Sendung zum Predigen; 3. Übertragung der Gabe, die Kranken und Besessenen zu heilen.

1. Mit Jesus sein

Zuerst müssen die Apostel mit Jesus sein, die Zeichen, die er setzt, sehen und seine Unterweisung hören. In der Beschreibung der Tätigkeit Jesu unterstreichen alle Evangelisten, dass Jesus fast nie allein auftritt, sondern für gewöhnlich von seinen Jüngern oder von den Zwölf begleitet wird (die einzige Ausnahme ist die regelmäßige Übung des einsamen Gebetes an abgelegenen Orten). Die Apostel folgen ihrem Meister, wohin immer er geht, und diejenigen, die Fischer sind, dienen ihm oft mit ihrem Boot, damit er mühelos von einem Ufer des Sees Gennesaret zum anderen fahren kann. Sie verbringen mit ihm auch die Nacht, auch wenn es im Freien ist (vgl. Mt 8,20). Zusammen mit ihm werden sie zu einem Fest eingeladen (z. B. Mk 2,15; Joh 2,2), aber sie teilen auch sein Schicksal, wenn sie wegen der großen Volksmenge nicht einmal zum Essen Zeit haben (Mk 3,20; 6,31). Sie sind mit ihm, wenn er die Menschenmenge unterweist und hören, beiseite genommen, die angefügten Erklärungen, wenn es ihnen nicht gelingt, seine Gleichnisse zu verstehen oder wenn seine Worte für sie rätselhaft sind (Mk 4,10.34; 7,17). Sie sind auch anwesend, wenn er heilt, die Dämonen austreibt und so seine Sorge für das um ihn versammelte Volk kundtut. Überdies sehen sie manchmal die Aufsehen erregenden Zeichen des Meisters, wenn er einen Sturm auf dem See stillt (Mk 4,35-41) oder Tote auferweckt (Mk 5,35-43; Lk 7,11-17). Diese Wunder wecken in allen Bewunderung und Staunen, wie auch die Überzeugung, dass Jesus nicht nur ein Menschensohn ist, dass er folglich eine „neue Lehre mit Autorität vorträgt“ (vgl. Mk 1,27), die besondere Beachtung und Annahme in Glauben und Gehorsam verdient.

Mit den eigenen Augen die Wunder zu sehen und mit den eigenen Ohren die Unterweisungen Jesu zu hören, war für die Jünger unbedingt notwendig, um ein genaues Verständnis der Sendung Jesu zu erlangen. Wie Johannes feststellt (Joh 2,22; 12,16), waren die Jünger in der Zeit der Tätigkeit Jesu noch nicht in der Lage, zu verstehen, wer ihr Meister wirklich war, so wie es ihnen auch nicht gelang, seine erhabenen Unterweisungen zu verstehen. Das war erst nach seiner Auferstehung und nach Pfingsten möglich. Der Geist Jesu hat das Gedächtnis aufgefrischt, indem er sie an die Schriften und besonders an die Prophezeiungen erinnerte, die von Christus Zeugnis gaben, und er hat dazu beigetragen, ihnen von diesen eine zutreffende Erklärung zu geben. So hat der Geist bewirkt, dass das Wort Jesu, das einmal zu rätselhaft und schwierig erschien, um angenommen zu werden (vgl. Lk 9,45; 18,34; Joh 6,60), schließlich verstanden wurde. Dank des Wirkens des Geistes erkannten sie immer besser den göttlichen Ursprung Jesu und seiner Heilssendung, um dann – als maßgebliche Zeugen – der ganzen Welt die Botschaft von Christus zu verkünden.

2. Aussenden, um zu predigen und zu evangelisieren

An zweiter Stelle sagt Markus, dass Jesus die Zwölf einsetzte, damit er sie zu gegebener Zeit aussenden könne, um zu predigen (Mk 3,14b). An einer ähnlichen Stelle informiert Lukas den Leser, dass Jesus seine Jünger zu sich rief und aus ihnen zwölf auswählte, die er Apostel nannte (Lk 6,13). Wie ihr wisst, sagen beide Evangelisten, wenngleich auf verschiedene Weise, genau dasselbe, denn von Lukas wird hier das Substantiv „apostoloi“, (die *Apostel*, d. h. Boten, Gesandte) gebraucht, das vom Verb *apostelein* (senden) kommt.

In den Büchern des hebräischen Alten Testaments wie in der griechischen Profanliteratur war der Begriff „Bote“ sehr bekannt. Seit früher Zeit war der Bote der rechtlich Bevollmächtigte / Vertreter einer bedeutenden Person oder der Mittler in einer wichtigen Angelegenheit. Er war rechtlicher, persönlicher Vertreter des Sendenden; er konnte in dessen Name rechtliche Akte / Geschäfte gültig abschließen, wie zum Beispiel eine Verlobung oder geradezu die Heirat selbst (ein solcher Bote war z. B. ein Knecht Abrahams in Genesis 24, der aus einem fernen Land die Frau für dessen Sohn Isaak holte). Der Bote musste jedoch absolut seinem Auftraggeber gehorchen und sich um dessen Interessen kümmern. Wenn er auch sein Stellvertreter war, so genoss er von dem, zu dem er gesandt war, dieselbe Achtung wie sein Herr. Als die Ammoniter die Boten Davids beleidigt hatten, hatte der König das Recht, diesen Akt als ihm selbst zugefügte Beleidigung zu betrachten und erklärte als Rache einen blutigen Krieg gegen sie (2 Sam 10).

Der Evangelist Markus schreibt, dass Jesus die Zwölf einsetzte, damit er sie zum Predigen aussenden könne. Markus und Matthäus berichten einen der Fälle, in dem Jesus die Zwölf während seiner Tätigkeit aussandte (Mk 6,7-13; Mt 10,5-42). Lukas indes berichtet von zwei Fällen: die Sendung der Zwölf (Lk 9,1-6) und die Sendung der 72 Jünger (Lk 10,1-12). Bei Markus 6,7 und bei Lukas 10,1 lesen wir, dass Jesus seine Jünger „zu zweit“ aussendet. Vielleicht handelt es sich hier bloß um eine praktische Frage, d. h. für zwei Personen ist es leichter, sich gegen jede Gefahr zu verteidigen. Vielleicht geht es auch darum, dass nach dem Gesetz des Mose (Dtn 19,15) und nach dem gemeinsamen Bewusstsein der antiken Völker wenigstens zwei Zeugen notwendig waren, um sicher zu stellen, dass ihr Zeugnis (und noch mehr der Beweis vor dem Richter) als wahrhaftig angesehen werden konnte (bei einem Prozess auch als Grundlage für ein Urteil). Nach Mt 10,7 befiehlt ihnen Jesus zu verkünden, dass „das Himmelreich nahe ist“. Daher ist in dieser Phase der Inhalt ihrer Verkündigung der gleiche wie das von Jesus verkündete Evangelium (vgl. Mt 4,17). Folglich will Jesus, dass sie seine Lehre verbreiten und an verschiedenen Orten predigen, was sie von ihm gelernt haben. So verkündigen sie zum

ersten Mal allein die Frohe Botschaft. Als sie sich nach dem Weggang des Meisters in allen Teilen der Welt verteilen, um allen Völkern das Evangelium zu verkünden, hatten sie so schon eine gewisse Erfahrung und Idee von der Aufgabe, die sie erwartete. Kurz gesagt: bei ihrer apostolischen Tätigkeit müssen die Jünger die Handlungsweise und das Verhalten ihres Meisters nachahmen. Genau wie er müssen sie demütig sein, ohne Ansprüche, wenig für sich selbst verlangend, völlig uneigennützig und ganz auf die Verkündigung des Heils konzentriert, das Gott der Welt schenken will.

In diesem Zusammenhang wäre noch zu erwähnen, dass Jesus nach Lukas zuerst die Zwölf aussandte, um das Reich Gottes zu verkünden (Lk 9,1-6) und dann, nach ihrer Rückkehr (9,10), sandte er die Gruppe der 72 Jünger (in einigen alten griechischen Manuskripten findet sich die Zahl „Siebzig“; Lk 10,1-6). Die Zahl siebzig oder zweiundsiebzig ist symbolisch zu verstehen und steht in einer Beziehung zu Gen 10, wo die schematische Liste von 70 Nationen hervorgehoben wird, was den siebzig Nachkommen der Söhne Noahs entspricht. Lukas hat die Szene der 70 (oder 72) Jünger in seinem Evangelium eingefügt, um die Christen in der Überzeugung zu stärken, dass zur Ausübung der universalen Sendung der Kirche, deren wesentlicher Inhalt es ist, Christus als den Erlöser zu predigen, nicht nur die direkten Zeugen des öffentlichen Auftretens Jesu das Recht haben, sondern auch jene, die in die überlieferte Tradition der Augenzeugen eingetreten sind und das Evangelium nach deren Lehre verkünden.

Die endgültige Sendung der Apostel zu ihrem unabhängigen Dienst der Evangelisierung fand erst nach dem Abschluss ihrer Ausbildung und folglich erst nach der vollständigen Erfüllung der irdischen Sendung Jesu statt. Im Evangelium des Johannes sagt Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch“ (Joh 20,21). Im Evangelium nach Matthäus versammelt der auferstandene Jesus seine Jünger auf dem hohen Berg und gibt ihnen dort den letzten Befehl: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,19-20). Diese letzte Sendung der Apostel, die Frohe Botschaft des Heils allen Völkern zu verkünden, bildet das wichtigste Ziel der Berufung und der ganzen Formung der Jünger an der Seite des Meisters. Während seiner Tätigkeit hat Jesus ihnen die Katechese über den Plan Gottes gehalten, alle Menschen zum Heil zu führen und hat in ihnen den Großmut und die Sensibilität für alles menschliche und physische Elend geweckt; er hat sie gelehrt, ein einfaches Leben zu führen, frei von Sorge um Nahrung oder ein Dach über dem Kopf; er ließ sie sehen, wie man alle Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten ruhig ertragen kann, auch die feindliche Haltung der Zuhörer und Verfolgungen. Auf diese Weise bildete sich unter ihnen eine große spirituelle Widerstandskraft, die eine unerlässliche Bedingung für die folgende apostolische Tätigkeit war.

Liest man Mk 3,14 und Mt 28,20, so kann man eine interessante Umkehrung beobachten. Markus schreibt über die Berufung der Apostel, dass Jesus die Zwölf einsetzte, „um mit ihm zu sein“. Im letzten Satz des Evangeliums nach Matthäus garantiert Jesus, als er die Apostel in die ganze Welt aussendet, dass er „mit ihnen sein wird“, nicht nur während ihrer ganzen Tätigkeit, sondern bis zum Ende der Welt. Während seiner Tätigkeit mit Jesus zu sein, war für die Jünger notwendig, damit ihre folgende Sendung fruchtbar wird. Jetzt ist es aus demselben Grund notwendig, dass Jesus mit ihnen und für sie ist, nämlich damit sie wahrhaft in der Lage sind, ihr Werk der Evangelisierung der Welt zu erfüllen.

3. Die Übertragung der Gabe der Heilung

Das dritte und letzte Ziel der Berufung der Apostel ist, ihnen die Vollmacht zu übertragen, Kranke zu heilen und die von bösen Geistern Besessenen zu befreien. Auch

diesbezüglich folgen die Apostel ihrem Meister. In ihren Darlegungen zeigen alle Evangelisten auf, dass Jesus gekommen ist, um den Menschen in seiner Ganzheit zu retten, ihn zu retten von allem Übel, das über ihn gekommen ist: sowohl aus physischer als auch aus geistlicher Krankheit. Die Heilungen begleiten die Predigt Jesu und sind sichtbare Zeichen des zukünftigen Heils, das das gesamte menschliche Heil umfasst. Im Lauf seiner Tätigkeit verkündet Jesus die neue Lehre, die eine Lehre mit Vollmacht ist (Mk 1,27). Die Wunder, die er vollbringt, offenbaren in der Tat die Macht Gottes: dort, wo ein Wunder geschieht, handelt Gott. Sie beweisen, dass in Jesus und durch Jesus Gott wirkt. Die Werke Jesu bezeugen sowohl die Echtheit seiner Sendung, wie sie auch seine tiefere Natur und das Geheimnis seiner Person offenbaren.

Wie in jeder anderen Tätigkeit sollen die Jünger auch im Heilen ihrem Meister folgen und sein Heilswerk fortsetzen. Jesus gibt ihnen diese Autorität oder Fähigkeit, damit so auch in ihrer Tätigkeit die Zeichen ihre Autorität stärken und die Zuverlässigkeit ihrer Sendung bestätigen. Der Evangelist erinnert daran, dass die Apostel bereits im Verlauf der ersten Sendung während des öffentlichen Auftretens Jesu in der Lage waren, viele Zeichen zu wirken: „Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie (Mk 6,13). Dennoch ist ihre Heilungsmethode von der Jesu verschieden. Zum Heilen genügen Jesus in der Tat wenige Worte (2,11; 3,5), das Berühren des Kranken (1,41) oder ihn bei der Hand zu nehmen (1,31; 5,41). Man könnte sagen, dass die Apostel in der „Prüfung“ der Sendung zur Evangelisierung die Praxis der zeitgenössischen Ärzte nachahmen (das Salben der Wunden mit Öl), denn weder ihr Wort noch eine Berührung sind von der Macht Gottes gezeichnet. Ihre ärztliche Behandlung ist dennoch wirksam, was ihren Glauben in die Macht dessen beweist, der ihnen befohlen hat, die Dämonen auszutreiben und die Kranken zu heilen.

Die Wunder bestätigen im besonderen die Unterweisung der Apostel, als sie nach dem Weggang Jesu ihr eigenes evangelisierendes Werk beginnen. Die Ankündigung dessen finden wir in Mk 16,17-18: „Und durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden folgende Zeichen geschehen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, sie werden in neuen Sprachen reden; wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden.“ Die konkrete Verwirklichung dieser Verheißung kann man an vielen Stellen der Apostelgeschichte finden.

4. Jesus als Führer und Modell der Nachfolge

Den drei vorausgehenden Themen müsste man jetzt ein weiteres anfügen. Denn wir stellen fest, dass Jesus für die Apostel Führer und Modell für die Nachfolge ist. Als Jesus seine Jünger auswählt, sagt er zu ihnen: „Folge mir!“ (z. B. Mk 1,27). In seiner Schule ist Jesus stets der, der „vorausgeht“. Er gleicht einem Hirten, der seiner Herde vorangeht und ihr Richtung und Weg zeigt. Manchmal findet man in asketischen und theologischen Reflexionen die Frage, ob dieses „Hinterhergehen“ als „Nachahmung“ Jesu bezeichnet werden kann. In der asketischen lateinischen Literatur wird oft der Ausdruck „imitatio Christi“ gebraucht. Das Substantiv „imitatio“ bedeutet, sich von jemanden inspirieren zu lassen, ähnlich zu handeln wie ein anderer, oder die Taten und Verhaltensweisen eines anderen zu wiederholen. Das ist die Bedeutung des griechischen Verbums mimeomai, das nicht ein einziges Mal in den Evangelien vorkommt. Andererseits zeigt eine aufmerksame Lektüre der Erzählungen der gesamten Tätigkeit Jesu, dass in dem Ausdruck imitatio Christi eine Intuition verborgen ist, die Aufmerksamkeit verdient, weil die Formung in der Schule Jesu sich u. a. darin verwirklicht, dass die Jünger das Verhalten Jesu nachahmen und so lernen, wie ihr Meister zu leben.

Wenn wir die Evangelien lesen, sehen wir, dass Jesus sich immer als Führer der Apostel auf ihrem Glaubensweg zeigt und manchmal ausdrücklich als Modell, das im

Leben nachgebildet werden soll (vgl. Mt 10,25; 20,27-28; Joh 13,15). Er unterweist nicht nur, sondern führt auch, indem er durch seine Tätigkeit und sein Verhalten zeigt, wie die Jünger sich nach seinem Weggang von dieser Welt verhalten sollen und wie ihre gemeinsame Zukunft aussehen soll. In bildhafter Sprache lässt sich sagen, dass Jesus sich in seiner Schule seinen Jüngern gegenüber wie ein Führer und nicht wie ein Verkehrsschild verhält. Das Verkehrsschild wird gemäß seiner Bestimmung an einer Straßengabelung aufgestellt. Es steht fest, bewegt sich nicht von seiner Stelle und informiert die Reisenden, wo die Strasse hinführt. Der Führer indes ist kein Pfeil ohne Seele, der an einem Baum angenagelt ist. Er kennt den Weg. Ihn hat er sozusagen in seinen Geist eingepreßt und seine Aufgabe ist es, voranzugehen und das Volk sicher zu einem ihm bestimmten Ziel zu führen. Er ist schließlich verantwortlich für die Personen, die ihr eigenes Schicksal und manchmal auch das eigene Leben seiner Sorge anvertraut haben.

In diesem Zusammenhang werden die Worte Jesu deutlicher: „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23,8). Man entdeckt also, dass in der Schule Jesu eine klare Hierarchie und genaue Aufteilung der Rollen besteht, die untereinander nicht austauschbar sind. Christus hört nie auf, Lehrer / Meister der von ihm berufenen Menschen zu sein; sie sind bis zum Ende ihres Lebens, auch nach dem Weggang Jesu, seine Jünger. In der Welt der menschlichen Beziehungen geschieht es oft, dass die Schüler ihren Lehrer übertreffen, mit der Zeit erwerben sie eine bessere und umfassendere Kenntnis, fügen der Weisheit ihres Lehrers ihre Erkenntnisse hinzu und bereichern so die Ausbildung, die sie von ihm erhalten haben. In der Schule Jesu ist eine solche Abfolge des Geschehens jedoch nicht möglich. Keiner ist in der Lage, seine Allwissenheit und seine unbegrenzte Weisheit zu übertreffen. Der Jünger Christi kann nicht „vor ihm oder auch nur neben ihm“ gehen, sondern immer nur „hinter ihm“, und in seiner Unterweisung hat er es nötig, Jesu göttliche Weisheit und Macht zu nutzen.

5. Die Rolle des persönlichen Zeugnisses, das Evangelium der Völker

In der Sendung der Apostel spielt das persönliche Zeugnis eine wichtige Rolle. Vor der Himmelfahrt sagt Jesus zu den Aposteln: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Diese Worte Jesu enthalten eine missionarische Berufung. Es ist sehr bedeutsam, dass Jesus sie direkt vor seiner Rückkehr zum Vater spricht. Im Laufe seiner irdischen Tätigkeit sendet er die Jünger vor allem, damit sie – wie er selbst – das Reich Gottes verkünden und Kranke heilen (vgl. Lk 9,1-6; 10,1-2). Nach seiner Auffahrt zum Himmel ändert sich ihre Rolle völlig: jetzt sind sie nicht mehr Prediger des Gottesreiches, sondern Zeugen ihres Meisters. Folglich stellt der missionarische Appell Jesu, der mit dem definitiven Ende seiner irdischen Tätigkeit verknüpft ist, eine radikale Änderung in der Sendung der Apostel dar. Dennoch, um die Bedeutung dieser Sendung zu erfassen, ist es vor allem notwendig zu verstehen, was man unter dem Ausdruck „Zeuge sein“ als solchem versteht.

Der hauptsächlichliche Bereich, in dem die Figur des Zeugen ihren Platz hatte, war das Richteramt. Im öffentlichen Gericht war der Richter, von der zuständigen Autorität (z. B. der königlichen) bestellt, um zu beurteilen, wer der Schuldige und wer das Opfer ist. Damit sein Urteil auf objektiven und zuverlässigen Beweisen beruhte, musste jede der Streitparteien ihre Position mittels der Aussage von Zeugen bekräftigen. Vor dem zivilen Richter hatten diese Zeugen das Ziel, die eigene Partei zu verteidigen und die Gegenseite anzuklagen. Es ist von Bedeutung, dass die antiken Rechtskodices das Zeugnis ei-nes Menschen als unzureichend ansahen, weil es unvollständig, voreingenommen oder einseitig begünstigend sein konnte; deshalb forderten sie, dass wenigstens zwei Zeugen auftraten (vgl. Dtn 19,15). Die Aufgabe des Zeugen bestand darin, mit Feimut darüber

zu sprechen, und zwar allein darüber, was er sicher wusste, was er mit eigenen Augen gesehen und mit seinen Ohren gehört hatte. So handelt es sich, wenn man von einem derartigen Zeugnis spricht, um eine einzigartige, besondere Wirklichkeit; denn wenn es darum geht, das zu verstehen, was normalerweise bekannt ist oder was mit wissenschaftlichen Methoden verifiziert werden kann, ist es nicht notwendig, sich auf das Zeugnis eines anderen zu beziehen. Die Autorität des Zeugen wird nur notwendig, wenn es mit allen anderen Mittel nicht gelingt, zur Wahrheit zu gelangen: wenn es notwendig ist, das zu erkennen, was nicht greifbar, nicht berührbar ist, was nicht durch irgendein objektives Wissen verifiziert werden kann, was nicht von irgendeiner Vorrichtung aufgezeichnet wird: einer Telekamera, einem Fotoapparat oder einem Recorder. In vielen Situationen ist folglich der Zeuge die einzige Einrichtung, auf der Urteil und Wissen gründet.

Es ist zu beobachten, dass im Falle des Predigens der Unterweisung Gottes immer das persönliche Zeugnis notwendig ist, weil wir es mit einer Wirklichkeit spiritueller Natur zu tun haben. Auch das Evangelium Jesu vom Reiche Gottes hat einen Zeugnischarakter, weil Jesus in seiner Unterweisung von seinem göttlichen Leben mit dem Vater gesprochen hat. In diesem Zusammenhang versteht man, warum Jesus vor seinem Weggang die Apostel nicht bat, die Lehre vom Reich Gottes zu predigen: weil ihre Botschaft auf dem theoretischen Wissen von dem, was sie zur Zeit Jesu gehört hatten, beruhte. Stattdessen müssen sie den auferstandenen Jesus verkünden, weil sie ihn mit ihren Augen gesehen haben, weil sie gesehen hatten, dass er lebt, auch wenn er wahrhaft gekreuzigt worden war, starb und begraben wurde. Als Zeugen der von ihm gewirkten Wunder und seiner Unterweisung waren sie überzeugt, dass er der Erlöser der Welt ist, den nicht nur das hebräische Volk, sondern alle Völker erwartet hatten. Wenn die Apostel während ihrer missionarischen Tätigkeit das theoretische Wissen über Jesus Christus und sein Himmelreich verkündigt hätten, dann hätten sie wahrscheinlich nur eine Gruppe von Nachfolgern bekommen – wie die griechischen Philosophen oder hebräischen Rabbiner. Weil sie jedoch das verkündigten, was sie persönlich erfahren und was sie erlebt hatten, eine Unterweisung, für die sie zu leiden bereit waren, ins Gefängnis und in den Tod zu gehen, waren sie fähig, die ganze Welt zu überzeugen, dass sie nicht pure Utopie verkündigen, sondern die Lehre, die ewiges Leben schenkt.

6. Apostel als Salz der Erde und Licht der Welt

Unter den vielen Worten Jesu sind die Worte der Bergpredigt in Mt 5,13-16 besonders bedeutsam: „Ihr seid das Salz der Erde ... Ihr das Licht der Welt ... So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Hier heißt es zuerst: „Ihr seid das Salz der Erde ...“ (Mt 5,13). Dieses Bild dürfte allen gut bekannt sein, weil alle wissen, dass Salz den Speisen Geschmack gibt verleiht, es zur Konservierung von Erzeugnissen benutzt wird und auch reinigende Wirkung haben kann. Auf der bildlichen Ebene symbolisiert das Salz in der Bibel die Verbindung zwischen Gott und Mensch, weshalb die Priester die Opfer mit Salz als Zeichen des Bundes bestreuten (vgl. Lev 2,13; Num 18,19). In der griechischen Welt war das Salz auch Symbol der Weisheit (vgl. Kol 4,6), der Freundschaft und der Gastfreundschaft. Dabei muss man sich der Tatsache bewusst sein, dass in der Antike, als es noch keine großen Salzminen gab, Salz eine sehr teure Ware war. Überdies wurde bei den antiken Völkern das weiße Salz mit Reinheit assoziiert. Auf diesem reichen Symbolismus baut Jesus seine Botschaft auf, die an alle seine Jünger, die Christen aller Zeiten gerichtet ist. An erster Stelle macht er ihnen bewusst, dass, so wie das Salz im menschlichen Leben wichtig ist, die Welt jemanden braucht, der ihrer Existenz Sinn, Wert und Geschmack gibt. Die Christen müssen mit ihrer Weisheit und Erfahrung, der selbstlosen Sorge für das Wohl der anderen zur Reinigung

der Welt beitragen – von allem, was demütigt und erniedrigt; sie müssen heilen, was von innen her verdirbt und zerstört, und auch zur Verteidigung gegen alle Angriffe des Bösen beitragen. Wenn die Christen sich allen gegenüber in Freundschaft und Liebe in einer Weise verhalten, die oft gar nicht herausgestellt wird (wie das Salz, das in der Speise aufgelöst ist), werden sie die Welt der Menschen durchdringen und mit dem erfüllen, was wahrhaft schön, nützlich und gut ist. Doch um das zu tun, müssen sie von Anfang an bereit sein, sich aufzuopfern, dem Zeitgeist, ihrer Familie oder ihrem Eigentum, was ihnen unter normalen Lebensumständen gehören würde, zu entsagen (vgl. Mt 19,27-30).

An zweiter Stelle sagt Jesus: „Ihr seid das Licht der Welt ...“ (Mt 5,14a). Das Bild des Lichtes ist noch verständlicher als das Symbol des Salzes. Es ist nämlich allen einsichtig, dass es ohne Licht kein Leben auf der Erde gibt. In den biblischen Texten ist das Licht immer mit dem Himmel verbunden, mit dem, was göttlich und transzendent ist. Mit anderen Worten, es ist ein Attribut Gottes selbst und drückt seine geistliche Natur aus (z. B. in Psalm 104,2, wo Gott „in Licht gehüllt ist wie in ein Kleid“). Es kann auch alle Wohltaten Gottes in der Welt symbolisieren. Wie das Licht dem Menschen ermöglicht, alle Dinge um sich herum, ihre Form und Farbe zu erforschen, so führt Gott durch sein von den Propheten übermitteltes Wort sein Volk dazu, die Wahrheit über sich selbst, über die menschliche Würde und das Ziel ihres Lebens zu erkennen (z. B. 2 Sam 22,29; Ps 27; 119; 105; Jes 42,6). Dasselbe Licht, das das Dunkel des Todes und der Sünde aus der Welt entfernt, bringt Jesus Christus, der den Vater vollkommen offenbart und das Heil bewirkt (Mt 4,16 und Lk 2,32).

In diesem Zusammenhang mag es ungewohnt erscheinen, dass Jesus in der Bergpredigt seine Jünger als „das Licht“ bezeichnet. Natürlich können die Jünger nicht von sich aus das Licht der Welt werden, aber sie können es sein, wenn sich in ihren Worten, ihren Taten und in ihrem ganzen Verhalten die Strahlen des göttlichen Glanzes widerspiegeln. In diesem Sinne schreibt Paulus an die Philipper, dass sie, wenn sie „rein und ohne Tadel sind, Kinder Gottes ohne Makel, mitten in einer verdorbenen Generation“, leuchten „wie Licht in der Welt“ (Phil 2,15). Wenn Gott also die Sonne für die Menschheit ist, die imstande ist, alle Finsternis zu zerstreuen, so sind die Jünger Christi in ihrer Umgebung eine Leuchte (Mt 5,15), die notwendig und nützlich ist im Dunkel der Nacht. Dank aller Jünger wird der, der in den Kreis des Lichtes, das von ihnen ausstrahlt, eintritt, in der Lage sein, die Welt, d.h. das Gute und das Böse, das in ihr existiert, in entsprechenden Farben zu sehen, und er wird folglich in der Lage sein, auf sichere Weise jegliche Gefahr zu meiden, die seine Sicherheit und vielleicht auch sein Leben bedroht.

Die mit den Bildern Jesu – Salz und Licht – illustrierten Tätigkeiten haben einen missionarischen Charakter. Jesus sagt: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16). Deshalb dürfen sich die Christen nicht verstecken, wo sie niemand sehen wird. Sie müssen sich fühlen, wie eine Stadt, die auf einem Berg gebaut ist, die nichts verbergen kann, – und wie eine Öllampe, die auf den Tisch gestellt ist und nicht unter dem Bett versteckt werden kann, weil sie sonst einen Brand verursachen kann (vgl. Mt 5,14b – 15). Als Nachfolger Jesu, des großen Meisters und Missionars, empfangen sie eine wichtige Aufgabe. Sie dürfen sich nicht von den Fakten entmutigen lassen, dass noch viele Menschen Jesus und sein Evangelium nicht kennen oder annehmen wollen. Ihr Sendungsbewusstsein kann nicht davon gelähmt werden, dass sie in vielen Bereichen eine Minderheit bilden. Es genügt nämlich nur eine kleine Prise Salz, um einer großen Menge Suppe Geschmack zu geben. Deshalb ist für die Veränderung der Welt und ihrer Traditionen nicht unbedingt eine Menge von Jüngern notwendig. Eher ist es notwendig, dass ihre Gegenwart sichtbar ist und gesucht wird. Wenn sie den Mut haben, ein klares und eindeutiges Zeugnis des Erlösers zu sein, wenn die Segnungen Christi in ihrem Leben verkörpert sind, wenn ihr Lebensstil das eigene Umfeld, das anderer oder gar das ganzer Nationen erleuchtet, werden sie ein beredtes „Sakrament“, ein universales und heiliges Zeichen

sein, durch das Menschen Gott die Ehre geben und ihn als ihren Schöpfer und Vater erkennen. Wenn sie jeden Tag wahrhaftig das Evangelium leben und seine Forderungen erfüllen, dann werden sie mit diesem Zeugnis in der Lage sein, die Menschen zu Jesu Christus zu bringen, um seine Lehre anzunehmen und ihn als Erlöser anzuerkennen.

7. Das Gebet im Dienst der Evangelisierung

Schließlich zitieren wir einen kurzen Text aus der Apg 2,42: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“

Lukas zählt hier die drei Hauptelemente auf, die die Gemeinschaft der Urkirche ausmachen: die Lehre der Apostel, das Brotbrechen, d. h. die Eucharistie, und das Gebet. An dieser Stelle möchte ich das gemeinsame Gebet unterstreichen, das geradewegs aus der Lehre und dem Glauben der Apostel hervorgeht. Alle glauben gleichermaßen, und deshalb beten sie zum gleichen Vater im Himmel. Die ersten Mitglieder der Jerusalemer Gemeinde waren Juden, und deshalb war es normal, daß sich die Christen in den ersten Jahren der Kirche nicht vom Tempel trennten. Dort versammelten sie sich zum Gebet am Morgen, während des Tages und am Abend (vgl. 3,1) wie es viele gesetzestreue Juden taten. Während der Gebete rezitieren sie u. a. die Psalmen. Im Laufe der Zeit begannen sie, ihre eigenen Hymnen und Lieder zu dichten, Texte, die ihren Glauben an Jesus als den Christus und Erlöser zum Ausdruck brachten, den sie in ihrer Mitte gegenwärtig glaubten und an den sie sich mit ihren Bitten wandten.

Im Gebet spiegelte sich folglich der Glaube der Christen wider, aber andererseits einte sie auch das Gebet und gab ihnen Kraft in den Zeiten der Schwierigkeiten und Verfolgungen (z. B. Apg 4,23-31; 12,12). Sie waren imstande, aufkommende Probleme anzugehen, weil, nach dem Beispiel Jesu, ihres Meisters, ihr ganzes Leben vom Gebet durchdrungen war. Lukas berichtet vom gemeinsamen Gebet besonders aus Anlass wichtiger Ereignisse im Leben der Kirche. Sie beten z. B. vor der Wahl des Matthias (Apg 1,24-25), während der Einsetzung der sieben Diakone (6,6), sowie vor der Aussendung von Barnabas und Paulus zur ersten Missionsreise (13,3). Dieses Modell wurzelt bleibend in der Praxis der Kirche, und zwar derart, dass bei der Einsetzung neuer Leiter oder Verantwortlicher dies immer durch Handauflegung im Gebet geschah (vgl. auch 13,3; 14,23). Allgemein steht das Gebet der Apostel und der Jünger, die sich ihnen angeschlossen hatten, immer im Dienste der Evangelisierung und der Entfaltung der Kirche. Denn Jesus selbst hat seine Jünger daran erinnert, dass sie ohne Gott nichts tun können und dass sie eine ständige Beziehung zu ihrem Herrn aufrecht erhalten müssen, weil er ihre Kraft ist.

II. UNSER APOSTOLAT UND DAS ZEUGNIS CHRISTI

1. Eine kurze Analyse der heutigen Welt, die in ständiger Veränderung begriffen ist

Jeder von uns muss in dem Umfeld und an dem Ort, wo er lebt, Apostel und Zeuge Jesu Christi sein. Jeden Tag vertraut Gott uns eine wichtige Aufgabe an, die es zu erfüllen gilt. Die Aufgabe der Kirche ist nicht zu Ende, wenngleich einige in der modernen Gesellschaft sie mit Argwohn und Gleichgültigkeit betrachten. Aber man muss auch feststellen, dass unsere Arbeit – als pallottinischer Bruder oder Pater, die Unterweisung und das Apostolat – heute sehr schwierig ist, weil unsere Zeiten viel komplexer sind. Die Welt ist in eine neue Art von Krise eingetreten, die vormals unbekannt war. Heute spricht

man von verschiedenen Krisen: die ökonomische, die ökologische und die politische Krise, die Kultur- und Zivilisationskrise, die Krise der Wahrheit und der gerechten Hierarchie der Werte. In diesem Zusammenhang gibt es auch eine Krise der religiösen und moralischen Werte. Einige sprechen auch von der Krise der Autorität: die Zeiten der Monarchie, des absolutistischen Staates und des blinden Gehorsams dem Gesetz gegenüber sind nunmehr vorbei. Die Menschen brauchen mehr einen spirituellen als einen rein äußeren Führer, und deshalb stoßen auch die Oberen unserer Gesellschaft bei der Ausführung ihrer Aufgaben auf Probleme.

Fahren wir fort in unserer Analyse. Fast jeden Tag ereignen sich in der Welt viele Veränderungen, die man nicht einmal alle verfolgen kann. Äußerst häufig sind neue Erfindungen, neue Lebensstandards, neue Computer- und Bild-Mentalitäten. Selbst bei den Kindern ersetzen Fernsehen, Video und Computer das Buch, Augenblicke des Sprechens oder Lernens. Die Menschen erhalten immer mehr Informationen aus Zeitungen, Radio, Fernsehen und Internet, aber zugleich prägen sie sich immer weniger ein. Überdies sind die Informationen, vor allem die aus dem Internet, oft nicht überprüft; sie sind subjektiv, unvollständig und manchmal geradezu irreführend; und doch ziehen die Menschen, besonders Jugendliche, sie in Betracht und gebrauchen sie als Hauptquelle des Wissens.

Alle diese Veränderungen machen deutlich, dass jeder Seelsorger aufgerufen ist, Gott in einer neuen Weise dem Volk zu verkünden: angepasst an dessen Mentalität. Darum sprach Papst Johannes Paul II. schon vor zwanzig Jahren von der Notwendigkeit einer Neuevangelisierung. Während einer seiner Wallfahrten nach Polen sagte er am 5. Juni 1991 u.a.: „In der Perspektive des Jahres 2000 muss man wirksame Wege der Evangelisierung suchen – wir sprechen heute von der Notwendigkeit der Re-Evangelisierung des christlichen Europas – und es ist notwendig, angemessene Antworten auf die Bedürfnisse unserer Zeit zu suchen. Es geht ja darum, dass die ewige Wahrheit Gottes heute auf neue Weise den Menschen und die Gesellschaft erreicht.“ Johannes Paul II. hat mehrere Male unterstrichen, dass die neue Verkündigung des Evangeliums dieselben Wahrheiten zu predigen hat – wir könnten sie auch „alte“ Wahrheiten nennen –, aber in einer neuen Sprache und mit neuen Mitteln. Folglich sind wir verpflichtet, solche Mittel zu suchen, um sie an die Mentalität des modernen Menschen anzupassen. Wir müssen eine Sprache finden, die von den Menschen HEUTE, besonders von den Jugendlichen verstanden wird, die immer brennend auf Neues aus sind, denn wenn die Leute die Lösung ihrer Probleme nicht in der Kirche finden, dann wenden sie sich Sekten und anderen Religionen zu.

2. Die Unveränderbarkeit der Wahrheiten des Evangeliums

In der Ansprache Papst Johannes Paul II. muss man unterstreichen, dass Neuevangelisierung die Predigt derselben offenbarten Wahrheiten ist, die seit Gründung der Kirche das Fundament unseres Glaubens und unserer Moral sind. Auf der Suche nach neuen Mitteln für die Evangelisierung der modernen Welt dürfen wir nicht das aufgeben, was unveränderbar ist. Wir haben kein Recht, dies zu verändern.

Die erste unveränderbare Wahrheit ist und bleibt, was der Apostel Paulus im Brief an die Galater geschrieben hat: „Denn es gibt kein anderes Evangelium ...; ich habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen“ (Gal 1,7. 12). Und im Brief an die Hebräer lesen wir: „Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute, und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8). In einer Welt, in der es andere, nichtchristliche Religionen gibt, dürfen wir nie die fundamentale Wahrheit vergessen, dass durch alle Jahrhunderte hindurch derselbe Jesus Christus, Gottes Sohn, der einzige Erlöser aller Völker ist. Und es gibt nur ein einziges Evangelium, sein Evangelium, und keiner ist berechtigt, dieses zu modifizieren oder seinen Bedürfnissen anzupassen.

Würden wir es verändern, dann würden wir unseren einzigen Herrn verraten; wir würden seine Lehre verfälschen, die durch die Jahrhunderte hindurch das Fundament des Glaubens und der Moral ist und bleibt, weil sie von dem kommt, der der Herr der Geschichte ist: „Er, der ist, der war, der kommt“, der Allmächtige (Offb 1,8).

In diesem Zusammenhang bleibt unveränderbare Wahrheit, was der Evangelist Markus in seinem Evangelium über die Berufung der Apostel geschrieben hat. Jesus hat auch uns erwählt und berufen, mit ihm zu sein, um uns in die Verkündigung zu senden, wobei er uns die unentbehrlichen Mittel für dieses Werk der Evangelisierung gegeben hat. All das bedeutet, dass niemand Christus verkündigen kann, der ihm nicht persönlich begegnet ist und ihn nicht erfahren hat. Es ist wahr, dass es unmöglich ist, ihm physisch zu begegnen, dennoch ist er gegenwärtig im Wort der Schrift und in der Eucharistie. Doch nicht nur dort. Auch heute kommt er persönlich zu jedem Menschen und spricht zu seinem Herzen. Es genügt, sich seiner Gegenwart zu öffnen und seine Stimme zu hören. Wie seine Apostel müssen auch wir authentische Zeugen Christi in der modernen Welt sein. Es ist unsere Aufgabe, in unserem ganzen Leben mit Worten und Taten unseren Herrn zu bezeugen, der für uns gestorben und auferstanden ist und so das ewige Leben für die Menschen aller Zeiten erworben hat. Von ihm müssen wir auch lernen, uns dem Evangelium gemäß zu verhalten, um so mit unserem Beispiel zu zeigen, dass seine Forderungen Wirklichkeit werden können. Aus all dem ergibt sich, dass wir, wie die Apostel, nicht unsere „Philosophie“ anstelle des Evangeliums predigen können, eine rein private Meinung oder theologische Neuerungen. Es ist bekannt, dass die völlig subjektiven und menschlichen Ideologien die Hörer eher spalten als einen. Aufgabe der Apostel ist es, den Erlöser Jesus Christus zu verkünden, seinen Vater, „der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4) und den Heiligen Geist, der die Kirche durch die Jahrhunderte führt, damit der Weg des Heils nicht verloren geht.

In unserer apostolischen Haltung ist auch die selbstlose Sorge für die Kirche unabdingbar. Der Apostel Paulus hat in seinen Briefen erklärt, dass seine Verkündigung des Evangeliums nie im Verlangen nach eigenem Ruhm oder dem Erwerb irgendeines Vorteils gründete. Ihm kam es nicht darauf an, den Leuten „zu gefallen“, noch darauf, mit seinen Reden Anhänger zu gewinnen. Als er von seiner letzten Reise nach Kleinasien und Griechenland zurückkehrte, sagte er in seiner Abschiedsrede zu den Christen von Ephesus: „Silber oder Gold oder Kleider habe ich von keinem verlangt; ihr wisst selbst, dass für meinen Unterhalt und dem meiner Begleiter diese Hände hier gearbeitet haben. In allem habe ich euch gezeigt, dass man sich auf diese Weise abmühen und sich der Schwachen annehmen soll, in Erinnerung an die Worte Jesu, des Herrn, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20,33-35). Diese seine Haltung ist immer aktuell. Auch heute nehmen die Gläubigen des Evangelium mit größter Offenheit und Bereitschaft auf, besonders wenn sie von der Großherzigkeit dessen überzeugt sind, der es verkündigt; wenn sie mit Händen greifen können, dass für ihn einzig ihr geistliches Wohlergehen zählt. Das bedeutet, dass der Apostel Jesu Christi sich ein Beispiel nehmen muss an seinem Meister und in der Welt die Rolle des Führers übernehmen muss. Er kann nicht an sein eigenes Interesse denken und die Aufmerksamkeit auf sich lenken, sondern muss unermüdlich den Weg zu Christus und zum ewigen Leben – seinem Geschenk – weisen. Mehr noch, er ist berufen, der Gemeinde, die seiner Sorge anvertraut ist, „vorauszugehen“ und mit seinem Leben den Weg zu Gott zeigen.

3. Neuevangelisierung der Welt als „den Glauben wieder beleben und die Liebe neu entzünden“

An zweiter Stelle hat Papst Johannes Paul II. festgestellt, dass das Evangelium so verkündigt werden muss, „dass die ewige göttliche Wahrheit auf neue Weise zum Men-

schen und zur Gesellschaft gelangen kann“. Heute sind die Menschen – mit den kulturellen Veränderungen in unseren Ländern – andere geworden. Ihre Mentalität und ihre Weise, die Welt und das Leben anzuschauen, haben sich geändert. Die Evangelisierung kann folglich nicht fortfahren, sich derselben theologisch abstrakten Sprache zu bedienen, wie zum Beispiel im Mittelalter. Jesus selbst hat unter anderem betont, dass man „neuen Wein in neue Schläuche“ füllt (Mt 9,17). Folglich müssen auch wir diese neue Sprache lernen, diese neue Weise des Sprechens und des Denkens der Jugendlichen von heute, damit unsere Homilien und unsere Katechesen auch von ihnen verstanden werden können, die Phantasie aufrütteln und den Willen beeinflussen können, damit die Jugendlichen neue Wege zu Christus finden. Wir müssen zeigen, dass Jesus auch unserer Zeit viel zu sagen hat und sein Evangelium immer noch gültig ist.

Es ist offensichtlich, dass wir uns bei unseren apostolischen Initiativen und der Evangelisierung aller Errungenschaften der moderneren Kultur bedienen müssen. Überdies müsste das Evangelium in allen Massenmedien verfügbar sein, nicht nur in einem Buch oder einer Zeitschrift, sondern in Radio, Fernsehen und Internet. Besonders im Internet, das in neuester Zeit das einfachste Kommunikationsmittel geworden ist, dank dessen die Verkündigung des Evangeliums viele tausende Menschen erreichen kann. Gewiss muss die Botschaft des Evangeliums anziehend und interessant gestaltet sein, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers oder Lesers wachzurufen. Andererseits jedoch kann diese neue und anziehende Form nicht wichtiger sein als der Inhalt, und sie darf diesen nicht verdunkeln.

Das Ziel unseres Apostolates müsste eine Wiederbelebung des Glaubens unter den Christen unserer Länder sein. Die neuen Erfindungen erlauben eine schnelle Weitergabe von Informationen und gestatten auch zahlreichen Religionen, Sekten und nicht-christlichen religiösen Bewegungen, ihre Ideen auf einfache und wirksame Weise zu veröffentlichen. Dadurch verursachen sie im religiösen Leben der Menschen ein großes Chaos und gewinnen auch immer mehr Anhänger. Die Christen indes verlieren ihre Glaubensgewissheit, angesichts der Tatsache, dass es in den anderen Religionen viele vorteilhafte Bedingungen gibt. Überdies ist bei vielen die Überzeugung gewachsen, dass de facto jede Religion gut ist. Aus diesem Grund ist eines der zentralen Themen dieser Generalversammlung, „den Glauben erneuern“, heute noch viel aktueller als zur Zeit unseres heiligen Gründers. Wir haben immer weiter daran zu arbeiten, aufzuzeigen, dass die Botschaft des Evangeliums, die bereits zweitausend Jahre alt ist, die volle Wahrheit über Gott und den Menschen enthält. Das ist die Wahrheit: nur Jesus Christus ist der Erlöser der Welt. Dennoch, um den Glauben anderer zu erneuern, haben wir es an erster Stelle nötig, wie die Apostel unseren Glauben zu stärken und das Evangelium als Zeugen unsres auferstandenen Herrn zu verkünden. Wenn unser Glaube lebendig ist und sein wird, wenn er die Kraft des „Senfkorns“ hat, werden wir wie die Apostel Wunder wirken können.

Ein anderes wichtiges Ziel unseres Apostolates ist die Wiederherstellung der moralischen Welt. Mit der Schwächung des Glaubens und der tieferen Beziehung zu Christus haben die Menschen begonnen, an der heutigen Gültigkeit Seiner moralischen Gebote zu zweifeln. Die zeitgenössische Kultur überhäuft die Menschen mit vielen Werten, die mit denen des Evangeliums nichts gemein haben. Deshalb müssen wir die heutige Welt daran erinnern, dass die Gebote Gottes noch gelten, vor allem das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, auf dem das ganze Gesetz des Neuen Testaments grundgelegt ist (vgl. Mt 22,36-37). Deshalb ist eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, „die Liebe neu zu entzünden“, was das zweite Hauptthema dieser Versammlung ist. Und noch einmal: um die Liebe in den anderen zu entzünden, müssen wir zuerst selber von Liebe entbrannt sein. Denn an einer Fackel, die erloschen ist, kann man nichts entzünden. Im Zönakulum sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ein neues Gebot gebe ich euch: liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle

erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,34-35). Die Neuheit dieses so ausgedrückten Gebotes besteht darin, dass für die Jünger das Modell und Maß der Liebe die ihres Meisters ist. Seine Liebe zu den Menschen konzentrierte sich in ihrer Erlösung, drückte sich in der Hingabe seines Lebens für sie aus und deshalb in der Tatsache, daß er ihnen das Leben gegeben hat und gibt. Diese Liebe, die auf ihre Weise und nach ihren Möglichkeiten von den Jüngern ausgeübt wird, wird so zum Zeichen für die anderen. Außerdem hat sie eine missionarische Bedeutung, weil die Nichtgläubenden, wenn sie das Leben der Christen sehen, sich einer Gemeinschaft von Menschen anschließen wollen, die sich, ohne auf die Herkunft und den Status zu achten, mit großer Freundlichkeit behandeln, sich gegenseitig helfen und bereit sind, auch das Leben für den Bruder, die Schwester hinzugeben. Auf diese Weise kann die Liebe der Jünger Christi Menschen dazu bringen, Christus selbst zu begegnen.

Ich möchte diese Überlegungen mit den Worten von Kardinal Mirsolaw Vlk aus der Tschechischen Republik, dem Präsident der europäischen Bischofskonferenzen, schließen, die er seinem Buch „Wird Europa heidnisch?“ geschrieben hat. Er spricht von Europa, aber seine Worte können auf alle heutigen Länder der Welt bezogen werden und passen gut zu unserem pallottinischen Charisma: Im Prozeß der Neuevangelisierung geht es „um neue Experten, neue Leute und neue Missionare für die Neuevangelisierung Europas. Vorbedingung ist eine Änderung der Mentalität der Christen Europas. An dieser Stelle beginnt die Neuevangelisierung. Es wird meiner festen Überzeugung nach keine Evangelisierung von oben geben. Früher in der Vergangenheit führte man die Evangelisierung von oben durch: Zuerst die Könige, dann die Fürsten, dann das Volk ... Heute gibt es diese Gesellschaftspyramide nicht mehr. Deshalb muß die Neuevangelisierung von unten kommen, und das bedeutet, daß jeder Christ zu einem Missionar werden muß, weil die Taufe jeden Christen zu einer missionarischen Ausrichtung oder Einstellung verpflichtet. Man kann die Liebe Gottes, die man angenommen hat in der Taufe und in allen Sakramenten, nicht allein und individualistisch leben. Man braucht den anderen. Die Liebe jagt, drängt den Menschen zu den anderen zu gehen, sich ihnen zu öffnen. Daraufhin muß sich die christliche Mentalität entwickeln im Sinne der Taufe, im Sinne des Geistes, den wir angenommen haben.“